

# Kleintierjagd mit der Kamera

Autor(en): **Schmitt, Cornell**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653686>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# KLEINTIERJAGD *mit der Kamera*

Von Cornell Schmitt

DK 77.042 : 591.084.2

Als ich in meinen Jugendjahren den ersten Photoapparat eingehandelt hatte, wurde ich — wie jeder andere — zunächst einmal Kopfgänger, der sämtliche Freundinnen und Freunde hemmungslos an die Wand stellte. Dann trat die Landschaft dazu, und die Zusammenschau ergab jämmerliche Zerrbilder. Wer wußte damals auch etwas von Tiefenschärfe!

Der pflügende Bauer, der mir dabei einmal ins Bild geriet, war's, der die Wandlung zum Besseren brachte. Kühe auf der Weide, Pferde im Koppel, Hunde an der Kette, schlafende Katzen unter der Haustüre hielten stand. Man erkannte, daß es Tiere mit vier Füßen daran waren.

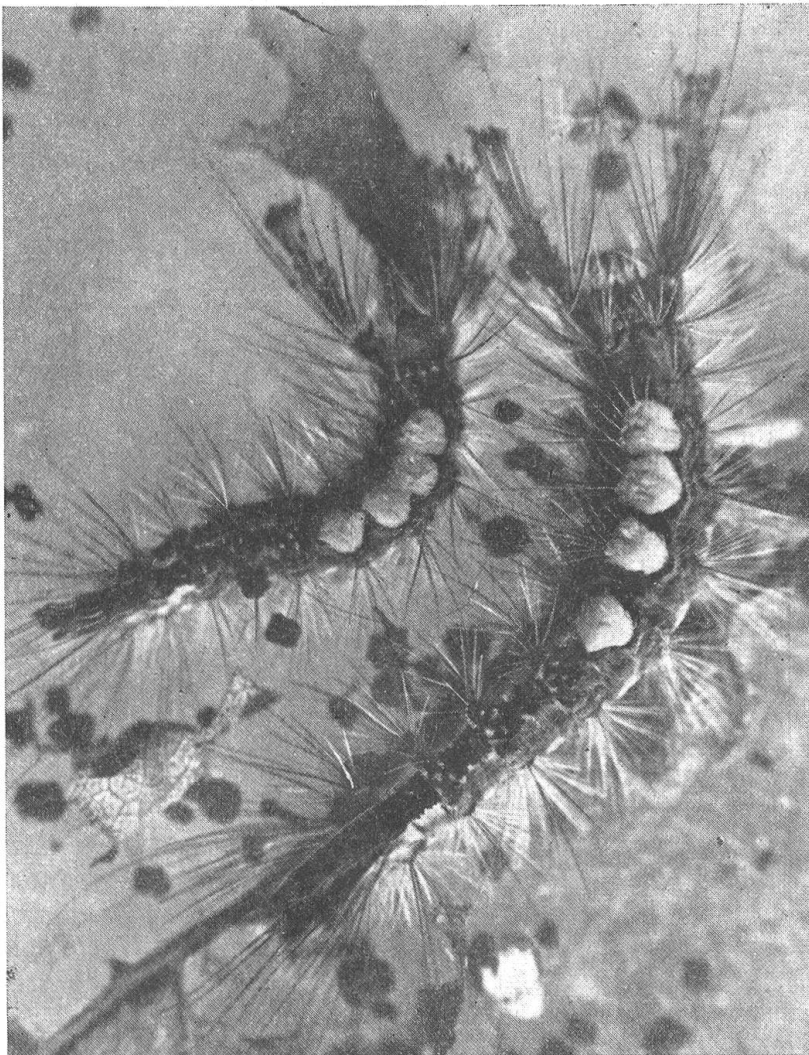
Die Dorflinde half weiter und die Pappelallee dazu. So kam ich allmählich hinter die Schönheit der Baumwelt. Die primitive Kamera aber weigerte sich hartnäckig, sich mit Blumen und Kleintieren zu befassen.

Ein 6×12-Apparat mit doppeltem Bodenauszug, dessen Ankauf erst gelang, nachdem ich den Gürtel längere Zeit verkürzt getragen hatte, setzte mich endlich in den Stand, auch an die Objekte heranzutreten, denen ich bislang hatte aus dem Weg gehen müssen. Aber da man damals noch nichts von Vorsatzlinsen wußte, blieben die Ergebnisse unbefriedigt.

Da erschien die Leica auf dem Markt. Wieder fing das Hungern an, und als endlich die Wunderkamera mein Eigen war, ging die Kopfgängerei wieder von neuem an. Aber diesmal klappte es, und nicht nur ich, sondern sogar meine weiblichen Opfer waren mit den Ergebnissen zufrieden. Doch mein Ziel, Kleintierphotograph zu werden, war wieder in weite Ferne gerückt. Daran änderten auch die verschiedenen Zusatzgeräte nichts. Die Vergrößerungen waren und blieben unscharf.

Was nun? Der 9×12-Apparat mit seinem doppelten Bodenauszug hatte nicht ausgereicht. Denn was bedeutet schon eine Wiedergabe in natürlicher Größe, die man durch den doppelten Bodenauszug erreichen kann, wenn man sich darauf versteift, Kleintierserien zu schaffen, die notwendigerweise immer beim Ei beginnen müssen.

Da sich inzwischen meine Verhältnisse gebessert hatten, faßte

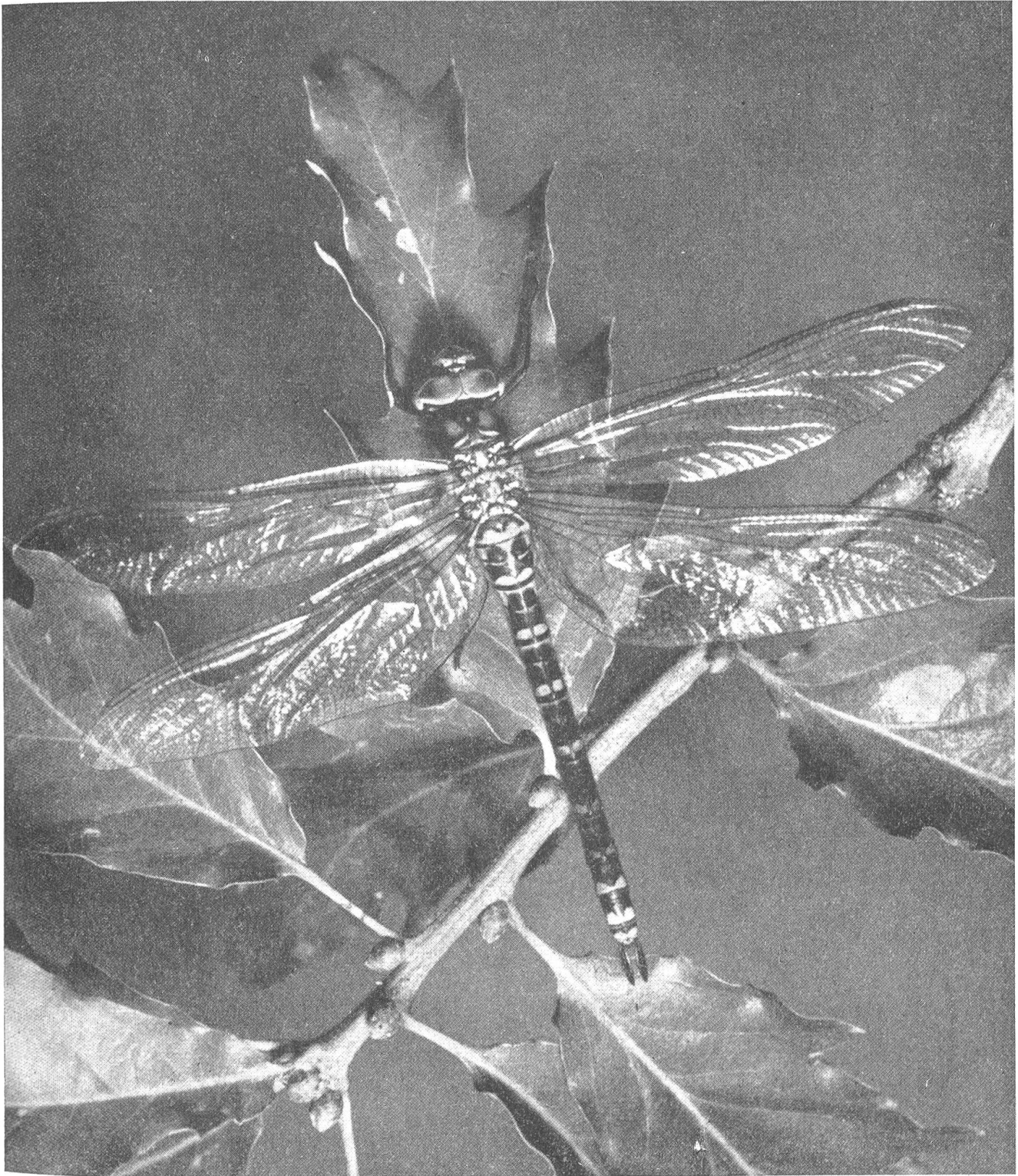


*Bei den Bürstenraupen des Schlehnspinners kann man bereits die Geschlechter unterscheiden: das Weibchen ist größer*

ich den heroischen Entschluß, mir eine 10×15-Kamera mit dreifachem Auszug und entsprechenden Vorsatzlinsen beizulegen. Jetzt war ich meinem Ziele ganz nahe gekommen. Alles, was sich nicht rührte und regte, konnte nun im „Atelier“ mit Zuhilfenahme von starken elektrischen Glühbirnen

und ganz kleinen Blenden nach peinlicher Befragung des elektrischen Belichtungsmessers zur Zufriedenheit auf die Platte gebannt werden.

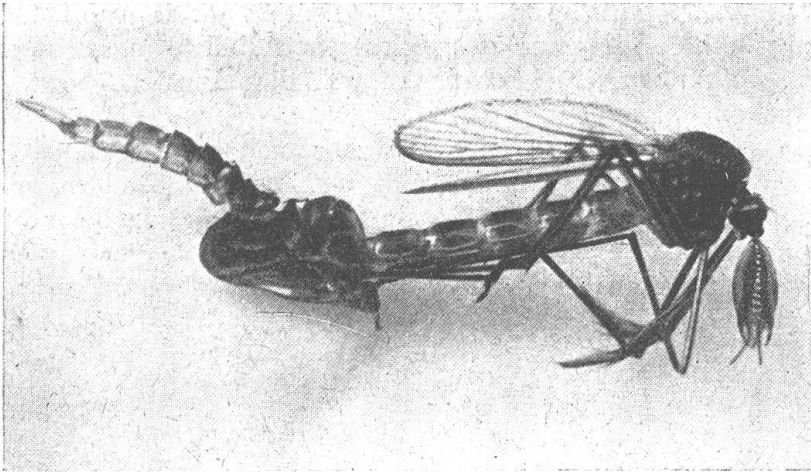
Selbst kleine Pflanzensamen und Insekteneier, wie die prächtigen, mit grünen Bändern gezierten der Kupferglucke. Aber lebende



*Rolleiflex-Aufnahme einer Libelle mit Vacublitz. Optik: Tessar 3.5, Blende: 8*

(Photo: Giulo Galimberti, Milano)





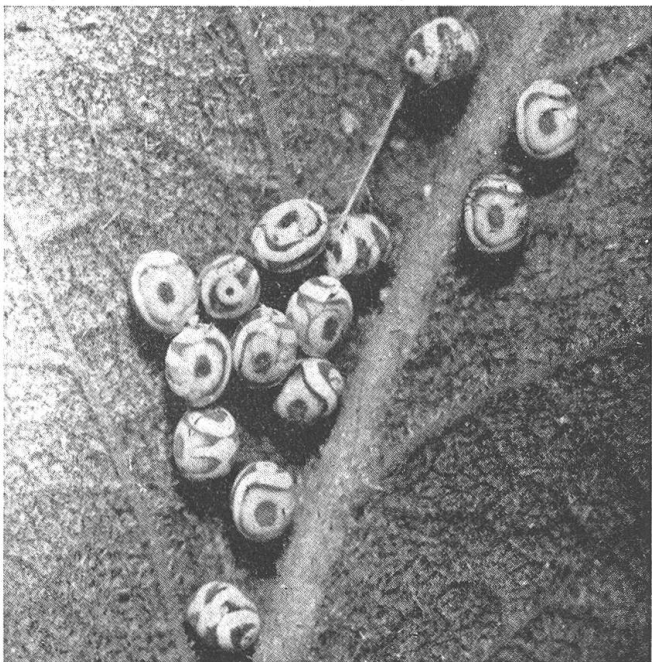
*Es war schwer, photographisch festzuhalten, wie sich diese männliche Stechmücke aus dem Puppensack befreit*

(Drei Aufnahmen vom Verfasser)

Kleintiere, etwa Insekten, begannen unter dem Einfluß des grellen Lichtes und der Wärme zu zappeln und entfernten sich schleunigst aus dem ohnehin kleinen Belichtungsfeld. Nur wenn ich die frühen Morgenstunden wählte, wo den Tieren noch die Nachtkälte im Leibe steckte, und die Scheinwerfer erst im letzten Augenblick einschaltete, konnte das Ergebnis befriedigen.

Doch die schwere Kamera, die an einem hölzernen Gestell aufgehängt war, an der sie sich auf- und abwärts bewegen ließ, erwies sich im freien Gelände als unbrauchbar, auch dann, als ich das Gestell durch ein massives Holzstativ und ein festes Kugelgelenk ersetzt hatte.

Das Ideal, die Spiegelreflexkamera mit dem Doppelauge, stand aber in gar weiter Ferne.



*Die Eier der Kupferglucke sehen aus wie Glaskugeln, mit denen die Kinder spielen*

Und doch war sie die einzige Rettung. Nur sie ermöglichte, das Tier bis zum allerletzten Augenblick zu beobachten und gleichzeitig den Verschluss der anderen zu öffnen.

Endlich war auch eine Spiegelreflexkamera in meinem Besitz. Aber, da sie wieder ein geringeres Ausmaß hatte, mußte das kleinere Bild in Kauf genommen werden. Die „Rolleiflex“ begleitete mich auf den täglichen Spaziergängen und wöchentlichen Exkursionen. Zu Hause aber wartete der 10×15-Plaubelapparat, um den arretierten Gefangenen abzukonterfeien. Wenn es halt nicht anders ging, mußten ein paar Stunden des Schlafes geopfert werden.

Aus dem Gesagten ergibt sich also einwandfrei, daß dem Naturfreund keine Universalkamera zur Verfügung steht. Er muß je nach der Art des aufzunehmenden Objekts unter den verschiedenen Kameras die Auswahl treffen. Dann erst kann er seinem Ziel, Spezialist zu werden, näherkommen.

Größere Tiere, etwa fütternde Vögel am Nest, aufs Bild zu bannen, erfordern noch weitere Zusatzgeräte. Ohne einen langen Auslöser, der vom Versteck aus bedient werden kann, geht es nicht. Doch er wirkt nur einwandfrei, wenn er elektrisch zu betätigen ist. (Meister dieser Methode ist der bekannte Tierphotograph Hermann Fischer, Wahrenholz in der Lüneburger Heide.) Wir haben nur ein einziges Mal den Versuch gemacht, einen fütternden Grünspecht an der Nesthöhle aufzunehmen. Das Bild ist wohl gelungen, aber da uns die Zeit nicht zur Verfügung stand, wie sie notwendig gewesen wäre, so blieb es bei diesem einen Versuch, und wir mußten uns beschränken auf das Kleintier und die Pflanze. Man darf sich eben nicht verzetteln.